

Victoria van der Land

# Sprache – Macht – Integration: Afrikanische Migrantinnen und die deutsche Sprache

## Zusammenfassung

Afrikanische Migrant\*innen müssen sich aufgrund der großen kulturellen und strukturellen Unterschiede im Vergleich zu ihren Herkunftsländern in der Regel in Deutschland neu gesellschaftlich positionieren. Die vorliegende Studie zeigt exemplarisch anhand von qualitativen Interviews mit afrikanischen Migrantinnen aus West- und Zentralafrika, dass sie gesellschaftliche Anerkennung und Integration vor allem über den Erwerb der deutschen Sprache anstreben. Obwohl die Migrantinnen meist mehrsprachig sind, kann dieses kulturelle Kapital aber nur selten in Deutschland in Wert gesetzt werden. Gute Deutschkenntnisse sind daher für die interviewten Migrantinnen essentiell für eine erfolgreiche Positionierung in Alltag, Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt, aber auch zum Schutz vor Diskriminierung. Auf Basis der Analyse des Sprechens des französischen Soziologen Pierre Bourdieu wird gezeigt, dass Deutschlernen und -sprechen für die Migrantinnen mit erheblicher Mühe, Abwertung und Frustration verbunden sind. Dies liegt zum einen daran, dass das Sprachkönnen am Standardhochdeutschen als einzig legitim geltender Sprache gemessen wird und zum anderen, dass die Bewertung der Sprachkompetenzen häufig von negativen Statuszuschreibungen aufgrund von zugeschriebener Fremdheit sowie Vorstellungen von mangelnder fachlicher Kompetenz und Intelligenz überlagert werden.

## Schlagwörter

Sprache, Integration, kulturelles Kapital, Migration, Afrikanerinnen, Bourdieu

---

Dr. Victoria van der Land, freie Wissenschaftlerin und Lehrkraft für DaF/DaZ

# Language – Power – Integration: African Migrants and the German Language

## Abstract

African migrants usually have to position themselves in the German society due to the cultural and structural differences with respect to their countries of origin. The present study shows exemplarily on the basis of qualitative interviews with female migrants from West and Central Africa that they pursue societal recognition and integration primarily through the German language. While most African migrants are multilingual, their language skills are often of little value in Germany. An excellent knowledge of German is therefore essential for the interviewed migrants to position themselves successfully in everyday life, vocational training and employment as well as to protect themselves from discrimination. Based on the analysis of language by the French sociologist Pierre Bourdieu, the present study shows that learning and speaking German involves a good deal of trouble, devaluation and frustration for the migrants. This is on the one hand because their language skills are compared with the only legitimate standard language, and on the other hand because the assessment of the migrants' command of language often interferes with negative status attribution due to foreignness and notions of deficient professional expertise and intelligence.

## Keywords

Language, integration, cultural capital, migration, Africans, Bourdieu

\* \* \* \* \*

## 1 Einleitung: Sprache und Integration

Integration ist ein alltags sprachliches und wissenschaftliches Konzept, das keiner einheitlichen Definition unterliegt und mit verschiedenen Implikationen versehen ist (Heckmann 2015; Sauer und Brinkmann 2016). In der Migrations- und Integrationsforschung<sup>1</sup> beschreibt es die komplexen Prozesse, wie Migrant\*innen im Einwanderungsland Teil der Gesellschaft werden (Hans

---

<sup>1</sup> Es gibt zahlreiche sozialwissenschaftliche Theorien, die versuchen, die Entstehung und den Verlauf von Integrationsprozessen zu erklären. Einige Theorien sind gegensätzlich, während andere, trotz ihrer Unterschiede, kompatibel sind. Zudem gibt es Kritik an und Distanzierungen vom Begriff ›Integration‹. Für einen Überblick an Integrationstheorien siehe beispielsweise Hans (2016); Hoesch (2018) und Koch (2018).

2016). In den politischen Migrationsdebatten ist Integration jedoch nach wie vor ein wichtiges Schlagwort und hat laut Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) zum Ziel, »alle Menschen, die dauerhaft und rechtmäßig in unserem Land leben, in die Gesellschaft einzubeziehen« (BMI 2020).

Das Erlernen der deutschen Sprache gilt im politischen Diskurs neben Grundkenntnissen der deutschen Geschichte und des Staatsaufbaus als ›Schlüssel zur Integration‹. Denn »Sprache ermöglicht den Aufbau sozialer Kontakte mit anderen Menschen, die Teilhabe im Bildungssystem und Arbeitsmarkt sowie die Aneignung eines kulturellen Verständnisses. Ohne Deutschkenntnisse ist es sehr schwierig, am gesellschaftlichen Leben in Deutschland teilzunehmen« (BAMF 2017). Die besondere Bedeutung der Sprache für Integration resultiert aus ihrer Multifunktionalität: Erstens ist Sprache ein Kommunikationsmittel zur Verständigung, zweitens eine Ressource, über die andere Ressourcen (z. B. Bildung, Arbeitsstellen, soziale Netzwerke) erlangt werden können und drittens können Sprachen und sprachliche Varietäten (wie beispielsweise Akzente oder Wortwahl) als (soziale) Symbole von Zusammengehörigkeit und Fremdheit wirken (Esser 2006). Indem der Erwerb der deutschen Sprache zur Voraussetzung für Integration stilisiert wird, überlässt der Staat jedoch die Verantwortung für die Integration den Migrant\*innen (Schroeder 2017). Dabei führen gute Deutschsprachkenntnisse alleine nicht automatisch zu Integration (Schroeder und Zakharova 2015). Damit Integration gelingen kann, müssen Migrant\*innen in ihrem sprachlichen und beruflichen, sozialen und kulturellen Einleben in die neue Gesellschaft gefördert werden (Krumm 2012). Krumm argumentiert sogar, dass die Teilhabe an der Gesellschaft Voraussetzung für den Sprachlernerfolg bei Erwachsenen sei, nicht umgekehrt. Denn aus der Möglichkeit der Teilhabe erwachse die Motivation zum Sprachenlernen (Krumm 2012).

Neben individuellen Bemühungen sind eben auch strukturelle Aspekte für die Integration der Migrant\*innen entscheidend: Einerseits bestimmen die Anforderungen der verschiedenen Märkte und Systeme in Deutschland (Bildungs-, Gesundheitssystem, Arbeitsmarkt, Politik etc.) die Integration in eine Gesellschaft, andererseits die den Individuen zur Verfügung stehenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen bzw. Kapitalformen (Bommes 2007). Die Ausstattung von Migrant\*innen mit (kulturellem, ökonomischem und sozialem) Kapital unterscheidet sich jedoch in der Regel von denen der deutschen Bevölkerung aus ähnlichen Milieus, insbesondere in Bezug auf ihr kulturelles und soziales Kapital (Bommes 2007; SINUS-Institut 2018). Migrant\*innen sind zwar oft mehrsprachig, müssen aber Deutsch und zusätzlich oft auch eine (neue) Schriftsprache (die schriftsprachliche Varietät des Deutschen) lernen und verfügen in der Regel über keine oder wenige

Kontakte im Land (Bommes 2007). Obwohl Migrant\*innen oft über ein beträchtliches Volumen an kulturellem Kapital, wie Sprachkenntnisse und Bildung, verfügen, können sie häufig einen großen Anteil des Kapitals in Deutschland nicht in Wert setzen (Roche 2017). Das liegt einerseits daran, dass Teile ihres kulturellen Kapitals in der Zielgesellschaft nicht in andere Kapitalsorten konvertiert werden können (z. B. wenn Bildungsabschlüsse nicht anerkannt werden oder nicht zu ausbildungsadäquaten Arbeitsstellen führen) und die Migrant\*innen andererseits nicht über ausreichende integrierbare Kapitalformen der Zielkultur verfügen (z. B. relevante Sprachkenntnisse) (Roche 2017). Die gesellschaftliche Teilhabe der oft mehrsprachigen Migrant\*innen wird zudem durch einen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen vorherrschenden ›Monolingualismus‹ erschwert. Deutsch ist in Deutschland die einzige Amtssprache (§ 23 VwVfG) und bestimmt die Kommunikation in öffentlichen Institutionen, wie Bildungseinrichtungen und Behörden (Dirim 2021; Knappik und Thoma 2015; Maas 2005). Es wird angenommen, dass Integration nur über die Standardvarietät des Deutschen gelingen könne – obwohl Deutschland ein von Mehrsprachigkeit geprägtes Land ist (Schroeder 2017; Krüger-Potratz 2020).

Zwar wird anerkannt, dass Integration nur als »wechselseitiger Prozess« gelinge, der neben der Bereitschaft der Zugewanderten, die Regeln des Aufnahmelandes zu respektieren und sich um die eigene Integration zu bemühen, auch die Aufnahmebereitschaft der Mehrheitsgesellschaft voraussetze (BMI 2020). Allerdings wird auch hier die Verantwortung für die Integration den Migrant\*innen überlassen, die sich um Integration bemühen sollen. Maßnahmen, die dazu beitragen, dass sich die Aufnahmegesellschaft andersartigen sprachlichen und kulturellen Prägungen offen(er) gegenüber zeigt, werden hingegen vernachlässigt (Dirim 2021; Krumm 2003).

In den afrikanischen Staaten südlich der Sahara werden schätzungsweise zwischen 1.200 und 2.000 Sprachen gesprochen (Brenzinger 2005). Migrant\*innen aus Subsahara-Afrika sind überwiegend mehrsprachig; Neben der Muttersprache sprechen sie häufig noch andere afrikanische Sprachen und/oder eine oder mehrere europäische Sprache(n) (ein Relikt der kolonialen Vergangenheit) (Bokamba 2015; Niedrig 2015). Viele von ihnen kommen mit einem beträchtlichen sprachlichen Volumen nach Deutschland. Aufgrund der großen kulturellen und strukturellen Unterschiede des sozialen Raums im Vergleich zu ihren Herkunftsländern müssen Afrikaner\*innen nach der Migration nach Deutschland aber oft eine »zweite Sozialisation« (Nestvogel 2006, S. 152) durchlaufen und sich ihre neue Position im sozialen Raum im Aufnahmeland ›erkämpfen‹. Zentrales Element dabei ist die Sprache. Bei der Positionierung im sozialen Raum und der Integration sind afrikanische Migrant\*innen jedoch häufig Diskriminierungen und Abwertungen

durch Teile der deutschen Gesellschaft ausgesetzt, da sie aufgrund ihrer Hautfarbe als besonders fremd wahrgenommen werden (vgl. z. B. Berndorf 2008; Elwert und Elwert 2011; Nestvogel 2014). So können neben dem Erlernen einer fremden Sprache auch Vorurteile und Diskriminierung die Neupositionierung bzw. Integration der afrikanischen Migrant\*innen in Deutschland erschweren.

Dieser Artikel zeigt exemplarisch am Beispiel afrikanischer Migrantinnen aus Frankfurt am Main und Umgebung, welche Rolle die deutsche Sprache und andere Sprachen bei ihrer gesellschaftlichen Positionierung und Integration spielen.<sup>2</sup> Der Forschung lag die Annahme zugrunde, dass afrikanische Migrant\*innen aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit die deutsche Sprache schnell lernen und sich darüber in die Aufnahmegesellschaft integrieren würden. Zunächst sollte lediglich untersucht werden, welche Rolle die deutsche Sprache und andere Sprachen im Integrationsprozess der Migrantinnen spielten. Im Laufe der Forschung wurde jedoch deutlich, dass verschiedene strukturelle Faktoren, wie beispielsweise ein institutioneller Monolingualismus und negative Kompetenzzuschreibungen aufgrund von Status, Sprachstil und Hautfarbe, die guten Sprachkompetenzen der Migrantinnen als unzureichend erscheinen lassen und so deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschweren sowie die (Wahrnehmung von) Integration negativ beeinflussen. Das Forschungsinteresse verschob sich entsprechend auf das Zusammenwirken von Sprache, Macht und Integration und es wurde die These formuliert, dass die Integration der afrikanischen Migrantinnen durch Distinktion und Diskriminierung aufgrund von Sprachkompetenz, Sprachstil und Hautfarbe erschwert wird.

Den theoretischen Rahmen für den Artikel bildet die Analyse von Sprache des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930–2002). Bourdieu stützt seine Analyse des Sprechens auf seine Theorie der Praxis, die auf die Erklärung gesellschaftlicher Ungleichheiten zielt. Obwohl sich Bourdieus Ansatz zum Verhältnis von Sprache und Macht nicht explizit auf Migrant\*innen bezieht, so kann er doch hilfreich sein, um den Zusammenhang

---

<sup>2</sup> Die Autorin dankt den Projektverantwortlichen und -mitarbeiter\*innen des Forschungsprojekts ›Afrikaner\*innen im Rhein-Main-Gebiet: Ein afrikalinguistisches Forschungsprojekt zu sprachlicher Integration‹ (finanziert durch den Initiativfonds Forschung der Rhein-Main-Universitäten, 2019/20), insbesondere Klaudia Dombrowsky-Hahn und Axel Fanego Palat, für ihre Unterstützung. Zudem dankt die Autorin zwei anonymen Gutachter\*innen für ihre Kommentare. Weiterer besonderer Dank gilt dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für die finanzielle Förderung des Forschungsvorhabens und den Interviewpartnerinnen für die Bereitschaft zur Unterstützung der Forschung durch die wertvollen Einblicke in ihren Alltag in Deutschland.

zwischen Spracherfahrungen und Integration sowie die Zugangsprobleme für Migrant\*innen hinsichtlich gesellschaftlicher Teilhabe zu erklären.

## 2 Theoretischer Rahmen: Sprache als kulturelles und symbolisches Kapital

In Bourdieus Theorie der Praxis bewegen sich Individuen im sozialen Raum und handeln in verschiedenen Feldern, spezifischen sozialen Kontexten (Bourdieu 2015a, 2015b). Ein Feld (auch Markt) ist ein strukturierter Raum von Positionen. Die Positionen der Akteur\*innen im Feld werden über die Verteilung von Ressourcen (Kapitalformen) bestimmt. Bourdieu unterscheidet zwischen ökonomischem Kapital (z. B. Geld, Eigentum), sozialem Kapital (z. B. Beziehungen, Gruppenzugehörigkeit, soziale Netzwerke) und kulturellem Kapital (z. B. Bildungstitel, Wissen, Fähigkeiten, Sprachkompetenz) sowie symbolischem Kapital (z. B. Anerkennung, Prestige) (Bourdieu 2020). Kapital kann akkumuliert, (teilweise) vererbt und in andere Kapitalformen konvertiert werden. In den Feldern wird um die Verteilung der feldspezifischen Kapitalformen und die Konvertierbarkeit von Kapital in eine andere Art von Kapital (z. B. von Bildungstiteln in eine gut bezahlte Stelle) ›gekämpft‹ (Bourdieu 2005). Kapital ist kontextspezifisch, so dass sich der Wert des Kapitals bei wechselndem Kontext, zum Beispiel durch Migration, verändern kann.

Bourdieu versteht Sprache als soziales Handeln. Sprache ist demnach nicht nur ein Mittel der Kommunikation zur Vermittlung von Informationen, sondern vielmehr ein »Streben nach symbolischem Profit«, das oft unbewusst stattfindet (Bourdieu 2015b, S. 73). Dies wird möglich, da in der Kommunikation neben der reinen Information auch der Sprachstil übermittelt wird, durch den das Sprechen einen sozialen Wert und eine symbolische Wirksamkeit bekommt. Der Sprachstil, die Art und Weise zu sprechen, wird beim Erlernen einer Sprache ausgebildet, abhängig von Milieu und Kontext, in dem die Sprache gelernt wurde. Durch den Sprachstil wird der sprachliche Habitus eines Akteurs wahrnehmbar und lässt Rückschlüsse auf die Aneignungsbedingungen von Sprache und die Position im sozialen Raum zu. Der Sprachstil – als soziale Dimension von Sprache – dient somit als Mittel zur Distinktion. Eine ›gemeinsame‹ Sprache hat viele verschiedene Ausprägungen, die Ausdruck der Vielfalt der sozialen Bedingungen des Spracherwerbs sind und die nicht gleich bewertet werden (Bourdieu 2015b). Jegliche sprachliche Praxis wird an der legitimen Sprache, der in einem Land oder sprachlichen Feld vorherrschenden Normsprache, gemessen (Bourdieu 2015b, 2017). Um Zugang zu bestimmten Feldern (z. B. Bildungssystem oder Arbeitsmarkt) zu erhalten, muss die Sprachkompetenz an den jeweiligen Sprach-

markt angepasst werden. Der Sprachmarkt ist die Voraussetzung dafür, dass Sprachkompetenz als kulturelles Kapital fungieren kann und bei jedem sozialen Austausch »Distinktionsprofit« (Bourdieu 2015b, S. 61) im Vergleich mit anderen Sprachprodukten abwirft.

Sprache und Macht sind untrennbar miteinander verbunden. Im sprachlichen Austausch kommen Machtverhältnisse auf unterschiedliche Weise durch den Sprachstil zum Ausdruck: Akzent, Intonation und Vokabular spiegeln die unterschiedlichen Positionen der sozialen Hierarchie wider (Bourdieu 2015b). Das sprachliche Machtverhältnis wird nicht allein von den beteiligten Sprachkompetenzen bestimmt, sondern auch vom symbolischen Kapital der Akteur\*innen, das von der Anerkennung durch eine soziale Gruppe abhängt (Bourdieu 2015b). Worte haben unterschiedliches Gewicht und unterschiedliche Bedeutung, je nachdem wer sie ausspricht, wo und wie sie ausgesprochen werden. »Sprecher ohne legitime Sprachkompetenz sind in Wirklichkeit von sozialen Welten, in denen diese Kompetenz vorausgesetzt wird, ausgeschlossen oder zum Schweigen verurteilt« (Bourdieu 2015b, S. 60). Je mehr sprachliches Kapital und soziale Anerkennung die Sprecher\*innen besitzen, desto besser können sie das System der Unterschiede zu ihrem Vorteil nutzen und ihre Positionierung auf dem sprachlichen Markt und im sozialen Raum verbessern.

### 3 Methode: Afrikanische Migrantinnen in Frankfurt und Umgebung

Die Forschung wurde im Rahmen des Forschungsprojekts ›Afrikaner\*innen im Rhein-Main-Gebiet: Ein afrikalinguistisches Forschungsprojekt zu sprachlicher Integration‹ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main durchgeführt. Die Studie basiert auf einem kleinen, zeitlich begrenzten Forschungsvorhaben. Die Auswahl der Interviewpartner\*innen und die Durchführung der Interviews wurden zudem pandemiebedingt erschwert. Trotz der relativ kleinen Fallzahl können jedoch Tendenzen aufgezeigt werden, die in weiterer Forschung vertieft werden sollten. Für die Studie wurden leitfadengestützte Interviews mit fünf afrikanischen Frauen aus West- und Zentralafrika geführt, die in Frankfurt am Main und Umgebung leben. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen ergab sich über das Schneeballverfahren, basierend auf persönlichen Netzwerken. Weitere im Projekt geführte Interviews mit afrikanischen Migrant\*innen wurden zum Vergleich hinzugezogen. Die für diese Studie interviewten Frauen sind relativ jung und verfügen über einen hohen Bildungsgrad (mindestens über einen dem Abitur äquivalenten Schulabschluss aus einem afrikanischen Land), wonach sie laut Rational-Choice-Ansatz hohe Erfolgchancen für eine gute Integration in das Aufnahmeland

haben (Esser 2001). Sie sprechen gut Deutsch (mindestens Sprachniveau B2 nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen, GER) und je nachdem, ob sie aus einem anglophonen oder frankophonen afrikanischen Land kommen, neben afrikanischen Sprachen auch Englisch und/oder Französisch. Die interviewten Frauen kamen aus unterschiedlichen Gründen als junge Erwachsene nach Deutschland und leben heute zwischen drei und zwanzig Jahren mit einem dokumentierten Status im Land (eine Migrantin verfügt über die deutsche Staatsbürgerschaft).

Die Interviews wurden überwiegend auf Deutsch geführt. Bei Schwierigkeiten im Hinblick auf das Verständnis oder die Beantwortung einzelner Fragen wurde gelegentlich auch Englisch oder Französisch verwendet. Die Interviews fanden, angepasst an die Situation der Corona-Pandemie im November und Dezember 2020, entweder als Videotelefonat oder im Freien statt. Der Interviewleitfaden enthielt folgende drei Teile: 1) Allgemeine Informationen und Deutschspracherwerb; 2) Relevanz der deutschen Sprache und anderer Sprachen in verschiedenen Lebensbereichen sowie 3) Integration. Der erste Teil umfasste Informationen zu Herkunft, Sprachenkenntnissen und Spracherwerb, zu Motivation und Dauer des Deutschlandaufenthaltes sowie allgemeine Informationen zu Wohnen, Ausbildung und Arbeit in Deutschland. Im zweiten Teil des Leitfadens ging es um die Verwendung und Relevanz der deutschen Sprache und anderer Sprachen in verschiedenen Lebensbereichen, wie Alltag, Arbeit, Ausbildung, Familie und Freizeit. Im dritten Teil des Leitfadens wurde über die Bedeutung von Integration und sich Deutsch fühlen, subjektive Merkmale und Hindernisse (guter) Integration und über die Bedeutung von Integration im Herkunftsland und anderen Ländern gesprochen. Nach Erfahrungen mit Diskriminierung wurde zunächst nicht explizit gefragt, dennoch wurden diese häufig erwähnt.

Die Interviews wurden transkribiert und einer Qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen (Mayring 2007). Anhand der Interviews wird aus der Perspektive der Migrantinnen exemplarisch gezeigt, wie sich die afrikanischen Frauen über Sprache in Deutschland positionieren und integrieren und auf welche Hindernisse sie dabei stoßen. Im Folgenden werden die Interviewpartnerinnen kurz beschrieben:

*Aminata*<sup>3</sup> (45) kam mit 18 Jahren aus Guinea (Conakry) zum Studium der Politikwissenschaften nach Deutschland. Inzwischen lebt sie seit über 20 Jahren in Deutschland, verfügt über die deutsche Staatsbürgerschaft und arbeitet für eine Nichtregierungsorganisation. Mit ihrem guineischen Mann

---

<sup>3</sup> Die Namen der Interviewpartnerinnen wurden geändert, um deren Anonymität zu sichern.



hat sie zwei Töchter, die in Deutschland geboren sind. Die deutsche Sprache spricht sie auf einem Sprachniveau von C1/C2.

*Frances* (30) kam 2015 mit einem Stipendium für ein Masterstudium aus Ghana nach Deutschland. Inzwischen promoviert sie in Biotechnologie. Sie verfügt über ein Deutschsprachniveau von B2, spricht aber im Alltag überwiegend Englisch.

*Hailey* (32) aus Nigeria folgte ihrem damaligen nigerianischen Mann 2017 im Rahmen einer Familienzusammenführung nach Deutschland. Heute macht sie eine Ausbildung als Pflegefachfrau und lebt in einer Wohngemeinschaft in einem Wohnheim mit anderen Auszubildenden mit Migrationshintergrund. Ihr Sprachniveau entspricht C1.

*Justine* (36) flüchtete 2011 aus dem französischsprachigen Teil Kameruns nach Deutschland. Heute ist sie alleinerziehende Mutter von drei kleinen Kindern und macht eine Ausbildung zur Pflegefachfrau. Sie verfügt über ein Sprachkurszertifikat des Niveaus B2.

*Veronique* (26) kam 2018 als Au-pair aus Togo in eine deutsche Gastfamilie. 2020 begann sie eine Ausbildung als Pflegefachfrau, um weiter in Deutschland leben zu können, und wohnt mit anderen Auszubildenden in einem Wohnheim. Sie verfügt über ein Sprachkurszertifikat des Niveaus B2.

### 3 Erkenntnisse und Diskussion: Sprache – Macht – Integration

#### 3.1 Das Sprachkapital der afrikanischen Migrantinnen

##### 3.1.1 Mehrsprachigkeit und Deutschspracherwerb

Mehrsprachigkeit prägt den Alltag auf dem afrikanischen Kontinent. Die koloniale Vergangenheit der meisten afrikanischen Länder führte nicht nur zur Verbreitung europäischer Sprachen, sondern beeinflusste auch die Bewertung und Verwendung der afrikanischen Sprachen. In den Ländern Subsahara-Afrikas werden in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen unterschiedliche Sprachen verwendet. In den in dieser Studie relevanten Ländern West- und Zentralafrikas (Ghana, Guinea, Kamerun, Nigeria und Togo) sind bis heute Englisch oder Französisch Amtssprache (in Kamerun beide) und damit häufig die einzige als legitim angesehene Sprache.<sup>4</sup> Die Institutionen der Länder agieren in der Regel in den ehemaligen Kolonialsprachen, die oft erst in der Schule gelernt werden. Im Alltag hingegen fungiert neben der/den Amtssprache/n meist eine (oft auch mehrere) afrikanische Sprache(n) als

---

4 In Nigeria gelten neben Englisch auch Hausa, Igbo und Yoruba als Amtssprachen.

Verkehrssprache, da weite Teile der Bevölkerung – insbesondere jene ohne formale Schulbildung – die einstige Kolonialsprache weder sprechen noch verstehen (Bokamba 2015).

Die interviewten afrikanischen Migrantinnen sind alle mehrsprachig und sprachen neben einer oder mehreren afrikanischen Sprache(n) mindestens eine ehemalige Kolonialsprache, bevor sie Deutsch lernten. Die afrikanischen Sprachen lernten die Frauen meist ungesteuert in der Familie, mit Freunden, Nachbarn oder im Alltag. Englisch und/oder Französisch wurden entweder ungesteuert in den Familien neben einer afrikanischen Sprache oder gesteuert meist ab der Grundschule gelernt. Hailey aus Nigeria ist zweisprachig mit Igbo und Englisch aufgewachsen. Frances aus Ghana spricht Fante als Muttersprache, kann sich auch in Twi verständigen und versteht Ga. Englisch lernte sie ab der Grundschule. Justine, die aus dem französischsprachigen Teil Kameruns stammt, ist mit einer Bamileke-Sprache und Französisch aufgewachsen und hat in der weiterführenden Schule neben Englisch auch ein wenig Spanisch gelernt. Veronique aus Togo spricht Ewe als Muttersprache und lernte ab der Grundschule Französisch und ein bisschen Englisch. Da ihre Großmutter aus Ghana stammt, versteht sie auch Ga. Aminata aus Guinea ist mit Pular, einer guineischen Varietät des Fula, und Französisch aufgewachsen. Sie spricht außerdem Susu und Malinke und lernte im Gymnasium auch ein bisschen Englisch, Griechisch und Latein.

Die Interviewpartnerinnen lernten Deutsch relativ bald nach ihrer Ankunft in Deutschland gesteuert in Sprachkursen. Zum Zeitpunkt der Interviews verfügten die Frauen mindestens über ein Sprachniveau B2 des GER, teilweise auch über ein höheres Sprachniveau. Hailey und Veronique absolvierten schon in ihren Herkunftsländern, Nigeria und Togo, einen A1-Kurs Deutsch in Vorbereitung auf ihren Deutschlandaufenthalt. Die anderen Frauen lernten erst in Deutschland die Sprache. Aminata und Frances, die zum Studium nach Deutschland gekommen waren, hatten Deutsch zu Beginn ihres Aufenthaltes zunächst in Intensivsprachkursen – entweder privat gezahlt oder mit Stipendium – gelernt. Später hatten sie ihre Sprachkenntnisse in eigenfinanzierten Aufbaukursen noch verbessert, auch wenn Frances beispielsweise keine Deutschkenntnisse für ihr Studium benötigte. Veronique lernte neben ihrer Arbeit als Au-pair in einer deutschen Gastfamilie in Sprachkursen Deutsch. Hailey und Justine hingegen absolvierten einen Integrationskurs. Die Teilnahme am Integrationskurs war für die beiden Frauen verpflichtend, wurde aber als gute und wichtige Möglichkeit wahrgenommen, um Deutsch zu lernen. Obwohl sich vier der fünf befragten Migrantin-

nen Deutschland nicht explizit als Zielland ausgesucht hatten<sup>5</sup>, waren alle motiviert, die deutsche Sprache schnell zu lernen, was auch erfolgreich gelungen ist.

Alle Interviewpartnerinnen kamen mit einem beträchtlichen Volumen an kulturellem Kapital in Form von Sprachen und Bildungsabschlüssen (alle besaßen ein Abitur aus einem afrikanischen Land, Hailey auch einen Studienabschluss) nach Deutschland. In Deutschland ist es ihnen relativ schnell gelungen, die deutsche Sprache auf einem Niveau B2 des GER oder höher zu beherrschen. Es ist gut möglich, dass das schnelle Lernen der deutschen Sprache neben der Mehrsprachigkeit und Sprachlernerfahrungen der afrikanischen Migrantinnen auch auf das hohe Bildungsniveau zurückgeführt werden kann.

### 3.1.2 *Sprache ist nicht gleich Sprache: Inwertsetzung des (mitgebrachten) sprachlichen Kapitals*

Mehrsprachigkeit ist nicht gleich Mehrsprachigkeit (Flubacher 2019). Einige Sprachen haben laut Bourdieus Analyse des Sprechens einen höheren Wert, abhängig vom jeweiligen Sprachmarkt und den sozialen Gruppen, in denen kommuniziert wird. Migration kann beispielsweise bewirken, dass eloquente multilinguale Menschen sich nicht mehr verständlich machen können und sprachlos werden, wenn sie von einem Ort, in dem ihre sprachlichen Kenntnisse einen hohen Wert haben und anerkannt sind, an einen Ort kommen, wo ihre Sprache nicht verstanden wird und somit ›wertlos‹ ist (Blommaert 2007). Englisch ist seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs international die bedeutendste Sprache und Weltverkehrssprache. International verfügt die englische Sprache aufgrund der Vielzahl der Sprecher und des ökonomischen Nutzens über einen hohen symbolischen oder kommunikativen Q-Wert (de Swaan 2001).<sup>6</sup> Französisch ist immerhin die fünfthäufigstgesprochene Sprache weltweit (OIF 2022). In den afrikanischen Herkunftsstaaten der Migrantinnen sind die ehemaligen Kolonialsprachen in der Regel dominierende Sprachen in öffentlichen Institutionen und die Sprachen der Bildungselite. Daher sind gute Kenntnisse dieser Sprachen dort in der Regel mit einem hohen symbolischen Wert verbunden und häufig in gut bezahlte und prestigeträchtige be-

---

5 Aminata und Justine kamen über soziale Netzwerke nach Deutschland, Frances, die eigentlich in einem englischsprachigen Land studieren wollte, bekam ›nur‹ ein Stipendium für Deutschland und Hailey folgte ihrem damaligen nigerianischen Ehemann. Nur Veronique hatte sich explizit als Au-pair in Deutschland beworben, weil sie gerne eine weitere Fremdsprache und am liebsten Deutsch lernen wollte.

6 Der kommunikative Wert einer Sprache, der Q-Wert, gibt nach de Swaan (2001) das Potential einer Sprache an, seinen Sprecher mit anderen Sprechern direkt oder indirekt zu verlinken.

rufliche Positionen, und somit in ökonomisches Kapital, konvertierbar. Auch in Deutschland gelten englische und französische Sprachkenntnisse als förderlich für die berufliche Karriere. Zwar können auch spezifische Sprachen, wie die afrikanischen Sprachen, eine interessante Ressource für Nischenjobs in Deutschland sein, allerdings ist das eher die Ausnahme (vgl. Esser 2001; Meyer 2008).

In ihrem Alltag in Deutschland verwenden die interviewten afrikanischen Migrantinnen eine Vielzahl an Sprachen. In Familie und Freundeskreis dominieren häufig Französisch oder Englisch, aber auch afrikanische Sprachen, während Deutsch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Ihre Kenntnisse der afrikanischen Sprachen können die Migrantinnen in Deutschland, wenn überhaupt, nur in Familie und mit Personen gleicher Herkunft anwenden. Zu einem ökonomischen oder anderen Vorteil konnten sie nicht genutzt werden und sind somit für die Migrantinnen von geringem symbolischem und ökonomischem Wert im Sinne Bourdieus.

Die interviewten Migrantinnen aus den anglophonen Ländern (Ghana und Nigeria) und diejenigen, die Englisch als Fremdsprache in der Schule gelernt hatten, gaben an, dass die englischen Sprachkenntnisse für sie auch im deutschen Alltag sehr hilfreich sind. Gerade am Anfang ihres Deutschlandaufenthalts konnten sich die Frauen mit Englisch behelfen; selbst wenn sie, wie Justine, nur über einfache Englischkenntnisse verfügten. Die anglophonen Migrantinnen erklären darüber hinaus, dass es ihnen aufgrund der sprachlichen Parallelen zum Englischen leichter falle, die deutsche Sprache zu lernen. Die frankophonen Frauen hingegen können ihre Französischkenntnisse in Deutschland kaum nutzen, so dass sie stärker auf gute Deutschkenntnisse oder alternativ englische Fremdsprachenkenntnisse angewiesen sind als die anglophonen Migrantinnen.

»Am Anfang ich hatte versucht mit Englisch, weil Englisch ist ein bisschen international[er] als Französisch.«<sup>7</sup> (Justine)

»Französisch konnte ich, ich war eine sehr gute Schülerin. Dann wird man in ein ganz anderes System geschmissen. Dann kam ich mir wie ein Kind vor.« (Aminata)

Englisch- und in geringerem Maße auch Französischkenntnisse werden allerdings in einer internationalen Stadt wie Frankfurt am Main als Vorteil in Alltag und Beruf beschrieben, um mit Menschen in Kontakt zu kommen und kommunizieren zu können, die kein oder wenig Deutsch sprechen.

---

<sup>7</sup> Die Interviewzitate wurden kaum verändert. Einzelne Worte wurden ggf. redigiert, wenn dies zum besseren Verständnis oder verbesserter Lesbarkeit des Zitats beitrug.

»Im alltäglichen Leben oder wenn ich mit Leute auf der Straße begegne oder irgendwo [benutze ich Englisch, VL]. Frankfurt ist so international, man trifft immer Leute, die kein Deutsch sprechen können, weil die Sprache auch schwierig ist.« (Hailey)

Im beruflichen Kontext beispielsweise beschreiben Justine und Hailey, die eine Ausbildung zur Pflegefachkraft machen, Englisch- und Französischkenntnisse als hilfreich in der Kommunikation mit ausländischen Patient\*innen im Krankenhaus, die kein oder wenig Deutsch sprechen. Allerdings verschaffen ihnen die zusätzlichen Sprachkenntnisse keinen ökonomischen Vorteil.

»Es ist ein Vorteil, weil beruflich kommen Patienten, die kein Deutsch können. Und meine Kollegen sagen einfach: Hey Hailey, komm! Du verstehst Englisch, bitte übersetzen. Kannst du bitte übersetzen, was diese Person sagt oder übersetzen, was wir von ihr wollen. Umgekehrt kann ich auch den Patienten helfen. Sie können ihre Wünsche äußern und ich kann das an meine Kollegen weitergeben.« (Hailey)

»Aber wie jetzt, wir hatten eine Patientin, sie nicht gute Deutsch spricht und Gott sei Dank, diese Patientin spricht Französisch. Sie spricht Französisch und ich übersetze zu meine Kollege. (...) Ist gut mehrere Sprachen zu wissen.« (Justine)

Dass das kulturelle Sprachkapital der Migrantinnen überwiegend nicht in ökonomisches Kapital konvertiert werden konnte, scheint zunächst verwunderlich, da zumindest Englisch und Französisch in Alltag und beruflichen Kontexten weit verbreitete Sprachen sind und innerhalb der Mehrheitsgesellschaft positiv bewertet werden und als erwünschte Ressource gelten (Piller 2020). Ein möglicher Grund dafür könnten Ausbildungsart und -niveau der Migrantinnen sein, verbunden mit vorherrschenden Sprachideologien und einem ausgeprägten Monolingualismus in öffentlichen Institutionen und Bildungseinrichtungen, die im nächsten Kapitel näher beschrieben werden (Piller 2020; Dirim 2021). Auch wenn die englischen und zu einem geringeren Anteil auch die französischen Sprachkenntnisse der Migrantinnen – im Gegensatz zu den afrikanischen Sprachen – zwar gelegentlich hilfreich im deutschen Alltag sind, betonen dennoch fast alle Interviewpartnerinnen die Notwendigkeit guter Deutschkenntnisse, um in Deutschland zu leben.

## 4.2 Sprache als kulturelles und symbolisches Kapital

### 4.2.1 *Integration durch Sprache(n): Sprache als Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben und beruflichen Erfolg*

Das Lernen der deutschen Sprache zur Selbstermächtigung und als Voraussetzung für Unabhängigkeit ist laut Aufenthaltsgesetz (2004) Ziel der Integrationskurse: »Ausländer sollen dadurch mit den Lebensverhältnissen im Bundesgebiet so weit vertraut werden, dass sie ohne die Hilfe oder Vermittlung Dritter in allen Angelegenheiten des täglichen Lebens selbständig han-

deln können« (BMJV 2004, § 43). Ein Sprachniveau B1 des GER soll dies ermöglichen. Sprachkenntnisse bis zum Niveau B1 mögen dazu beitragen, den Alltag in Deutschland einigermaßen selbständig zu bewältigen, und sind Voraussetzung für Aushilfstätigkeiten. Für einen qualifizierten Beruf reichen sie allerdings in der Regel nicht aus (Schäfer 2018; Beeger 2019). In Ausbildung und Beruf ist neben alltagstauglichen Sprachkenntnissen zudem auch Fachsprache gefordert, deren fehlende Kenntnisse zu Wettbewerbsnachteilen gegenüber Bildungsinländer\*innen führen kann (Behrensen und Westphal 2009). Ohne (ausreichende) Sprachkenntnisse können Migrant\*innen häufig nur eine Anstellung in (niedrigen) Tätigkeiten finden, wo keine Sprachkenntnisse benötigt werden und die meist unter ihrem Ausbildungsniveau liegen sowie mit Einkommenseinbußen verbunden sind (Esser 2006; Flubacher 2019). Dies gilt insbesondere dann, wenn die Muttersprache einen geringen Verwendungswert auf dem (globalen) Arbeitsmarkt hat (Esser 2006, iv). Sprachzertifikate und Bildungstitel sind nach Bourdieu institutionalisiertes Kulturkapital und »Zeugnis für kulturelle Kompetenz« (Bourdieu 2005, S. 61), das seinen Inhabern einen »dauerhaften und rechtlich garantierten konventionellen Wert überträgt« (Bourdieu 2005, S. 61). Sehr gute Sprachkenntnisse und die Anerkennung von Schul- und Studienabschlüssen sowie Berufsausbildungen sind somit in der Regel eine Bedingung für beruflichen Erfolg, der wiederum eine wichtige Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben, finanzielle Unabhängigkeit und gelungene Integration darstellt.

Die befragten Migrantinnen geben an, dass Deutsch für sie vor allem wichtig ist, um in Deutschland ein selbstbestimmtes Leben zu führen und es nach ihren Wünschen gestalten zu können. Nicht auf fremde Hilfe angewiesen zu sein, war und ist für die Frauen ein wichtiger Aspekt und eine Motivation, die deutsche Sprache zu lernen sowie die bestehenden Sprachkenntnisse zu verbessern.

»Deutsch ist die offizielle Sprache und es gibt keine andere Wahl. Man muss die Sprache können. Und wenn man das nicht kann, es wird einfach sehr schwierig das Leben weiterzuführen, wie man das will/vorhat.« (Hailey)

Die Alltagsbewältigung in der deutschen oder auch englischen Sprache beispielsweise im Supermarkt, bei Arztbesuchen oder im Kindergarten stellt für die Gesprächspartnerinnen in der Regel kein Problem (mehr) dar. Als Bereiche, in denen gute Deutschkenntnisse zwingend erforderlich sind, nennen die interviewten Frauen beispielsweise Ausbildung und Beruf, Wohnungssuche sowie Behörden und Institutionen, wie Ausländerbehörde, Jobcenter oder Schule der Kinder. Dies gilt insbesondere auch für die Kommunikation mit den oben genannten Institutionen über formelle Briefe.

Als besonders wichtig erachten fast alle Gesprächspartnerinnen gute deutsche Sprachkenntnisse für ihren Ausbildungsverlauf und ihren (späte-

ren) beruflichen Erfolg. Denn dieser bestimmt gleichzeitig ihre Positionierung im sozialen Raum und die damit einhergehende gesellschaftliche Anerkennung. Alle interviewten Migrantinnen streben nach guten Positionen auf dem Arbeitsmarkt und haben hohe Erwartungen an sich selbst und ihr Sprachniveau. Das Lernen der deutschen Sprache über das B1-Niveau hinaus war bei fast allen Frauen motiviert von der Absicht, sich in Deutschland beruflich zu qualifizieren und somit finanziell unabhängig und erfolgreich zu sein.

»Ich habe einen B2-Kurs gemacht, weil ich noch weitergehen wollte. Ich hatte es nicht vor nur einen Minijob zu machen. (...) Ich wollte eine bessere Zukunft in Deutschland haben. Bevor man in einen Beruf einsteigen muss, braucht man B2, bei manchen Berufen braucht man C1 oder C2. (...) Ohne die Sprache kann man nix machen. Es gibt Leute, die Jura studiert haben, die arbeiten als Putzfrau oder Putzmänner oder Reinigungskraft, das ist ein besseres Wort.« (Hailey)<sup>8</sup>

Drei der fünf befragten Frauen machten zum Zeitpunkt der Befragung eine Ausbildung zur Pflegefachfrau. Dafür benötigten die Migrantinnen ein Zertifikat über das Sprachniveau B2. Hailey, Justine und Veronique beschreiben die Wichtigkeit, aber auch die Schwierigkeit der deutschen Sprache in ihrer Ausbildung im Vergleich zur Alltagskommunikation. In der Ausbildung müssen sie Fachvokabular beherrschen und dem Unterricht von Deutschmuttersprachlern folgen können.

»Alle die Sachen [Ärzte, Kindergarten, Schule, VL] ich mache selbst, das ist nix. Ich kann reden, ich kann sagen, was ich möchte und verstehe, was sie sagen. Diese Sachen, das ist Kleinigkeit für mich momentan. Ich habe das gemerkt durch meine Ausbildung. Ich denke, ich muss noch ein bisschen mehr machen, weil dort wir haben diese fachliche Wörter. Das muss man lernen. Ich denke, es kommt auch mit der Zeit, aber naja.« (Justine)

Unabhängig voneinander gaben sie an, sich gegenüber den Auszubildenden mit Deutsch als Muttersprache benachteiligt zu fühlen, da die Ausbilder\*innen häufig sehr schnell sprächen und in der Praxis wenig Zeit für Nachfragen und zusätzliche Erklärungen bleibe.

Die Schul- und Studienabschlüsse der interviewten Migrantinnen aus ihren Herkunftsländern wurden anerkannt<sup>9</sup>, so dass das kulturelle Kapital in Form von Bildungsabschlüssen zumindest theoretisch nicht an symbolischem Wert verloren hat. Trotz ihrer anerkannten Abschlüsse haben sich Hailey, Justine und Veronique jedoch nicht für ein (weiterführendes) Studi-

<sup>8</sup> Für Pausen und unvollständige Sätze sind runde, für Ergänzungen eckige Klammern verwendet worden.

<sup>9</sup> Hailey hat ein Informatikstudium in Nigeria abgeschlossen, Veronique studierte vier Jahre lang in Togo Labormedizin und Justine hatte ein Jurastudium in Kamerun begonnen.

um, sondern eine Ausbildung als Pflegefachfrau in Deutschland entschieden. Auch wenn die Frauen teils gute Gründe<sup>10</sup> für ihre Wahl hatten, bleiben sie damit unter ihrem Ausbildungsniveau. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, dass sie ihre englischen und französischen Sprachkenntnisse nicht gewinnbringend im beruflichen Kontext einsetzen konnten und können. Der Nutzen der europäischen Sprachen scheint überwiegend in hochqualifizierten Berufen zu bestehen, wie das folgende Beispiel zeigt:

Die ghanaische Promotionsstudentin Frances, die sich in hochqualifizierten internationalen Kreisen bewegt, betonte als Einzige, dass ihre Deutschkenntnisse zwar hilfreich im Alltag (insbesondere für die Kommunikation in Behörden), aber zur Kommunikation und zum beruflichen Erfolg nicht unbedingt erforderlich seien.

»I don't have the pressure to speak German. When I speak English they understand me. I really only need German, if I have to make an official appointment. Maybe I have to call the bank, but then after the call, I can ask the person, if he speaks English. Then we can move to English. And then maybe I have to go to the City office where I need German. It's not really like my life depends on knowing German. I can figure my way out.« (Frances)

Im Gegensatz zu den anderen Interviewpartnerinnen sieht sie ihre berufliche Zukunft in einem internationalen Unternehmen, in dem englische Sprachkenntnisse von größerem Nutzen sind. Deutschkenntnisse hält sie nur für wichtig, um ein gutes Verhältnis zu den (deutschen) Kolleg\*innen zu pflegen, nicht aber für eine Verbesserung ihrer beruflichen Chancen:

»If I find myself in an international company, where almost everyone speaks English. Then the official language would be English, so it will be ok. But if I want to relate with my colleagues out of office then of course, maybe they will be more comfortable speaking German than English. Then there would be the need for the German but strictly for official work English would do but after work I would need German.« (Frances)

Für Frances mag bei der Sprachverwendung nicht nur die Kommunikation in überwiegend hochgebildeten internationalen oder englischsprachigen Gruppen, sondern auch ihre soziale Position und die damit verbundene Autorität als Promovendin eine Rolle spielen. Denn ähnlich argumentiert beispielsweise

---

<sup>10</sup> Hailey gibt an, bereits in Nigeria den Wunsch gehabt zu haben, Krankenschwester zu werden. Aufgrund der hohen Kosten konnte sie sich die Ausbildung in Nigeria jedoch nicht leisten und entschied sich stattdessen für ein Informatikstudium. Veronique hingegen hat die Ausbildung begonnen, weil andere Au-pairs ihr zu diesem Weg geraten haben, der ihr ermöglichte, relativ einfach ihr Visum zu verlängern und in Deutschland bleiben zu können. Lieber würde sie allerdings studieren. Justine möchte/muss als alleinerziehende Mutter von drei Kindern möglichst schnell den Einstieg ins Berufsleben finden, um Geld zu verdienen. Ein Studium lehnt sie ab, da es sie neben ihrer Rolle als Mutter zu viel Zeit und Energie kosten würde.



se auch der ghanaische Promotionsstudent Kofi in einem anderen Interview des Forschungsprojektes (siehe Dombrowsky-Hahn et al. 2021). Zudem können sich beide ihre berufliche Zukunft sowohl in Deutschland als auch in einem anderen Land vorstellen.

Je nachdem in welchen sozialen Gruppen und auf welchen Sprachmärkten sich die Migrant\*innen bewegen, sind also auch andere Sprachen, insbesondere die englische Sprache, als legitime Sprachen zur Kommunikation in Beruf und Alltag anerkannt und können zu einer guten Integration innerhalb dieser Gruppe führen. Frances' Beispiel suggeriert, dass für hochqualifizierte Migrant\*innen auch englische Sprachkenntnisse Schlüssel zur Integration in den Arbeitsmarkt sein können, während für andere Migrant\*innen gute Deutschsprachkenntnisse zwingend erforderlich sind. Ähnlich scheint auch die Bundesregierung davon auszugehen, dass eine Integration von Hochqualifizierten auch mit geringeren Deutschsprachkenntnissen stattfinden kann oder eine Integration dieser Gruppe in die Aufnahmegesellschaft weniger relevant ist, denn die Niederlassungserlaubnis von Hochqualifizierten mit einer Blauen Karte EU ist an geringere Sprachkenntnisse geknüpft als bei anderen Gruppen (BAMF 2021).<sup>11</sup> Aufgrund einer möglicherweise begrenzten Aufenthaltsdauer und/oder der Integration in andere Gruppen suchen Hochqualifizierte häufig keinen Zugang zur Ankunfts-gesellschaft und erachten das Lernen der deutschen Sprache als nicht unbedingt notwendig oder im Extremfall sogar als »Zeitverschwendung« (Imani und Pfaffenbach 2019, S. 274).

#### 4.2.2 *Sprache und Macht: der ›Kampf‹ um Anerkennung und Integration*

Sprachkompetenzen bestimmen nicht nur die Positionierung der Individuen auf den sprachlichen Märkten, sondern auch im sozialen Raum. Sprecher ohne legitime Sprachkompetenz sind von sozialen Welten, in denen diese Kompetenz vorausgesetzt wird, ausgeschlossen oder zum Schweigen verurteilt (Bourdieu 2015b). Relevante Sprachkompetenzen sind also unabdingbar für Integration und gesellschaftliche Teilhabe. Sie können Situationen wesentlich beeinflussen, nicht nur im Alltag, sondern zum Beispiel auch in Vorstellungsgesprächen oder bei Interviews im Asylverfahren (Flubacher 2019).

---

<sup>11</sup> Hochqualifizierte erhalten als Inhaber\*in der Blauen Karte EU bereits eine Niederlassungserlaubnis nach 33 Monaten, wenn sie »sich auf einfache Art verständigen können« (Sprachniveau A1) und können die Frist bei »ausreichenden Deutschkenntnissen« (Sprachniveau B1) auf 21 Monate verkürzen. Nicht-Inhaber\*innen der Blauen Karte hingegen erhalten eine Niederlassungserlaubnis erst nach fünf Jahren (bei »hinreichenden Sprachkenntnissen« (Sprachniveau A2)), die unter bestimmten Bedingungen (u. a. »Beherrschen der deutschen Sprache (Sprachniveau C1)«) auf drei Jahre verkürzt werden können (BAMF 2021).

Sprache kann über einen Akzent, der Stereotype oder Unsicherheiten auslöst, einen Einfluss haben und zu Diskriminierungen führen (Esser 2006; Behrensen und Westphal 2009). Auf dem Arbeitsmarkt können Arbeitgeber beispielsweise »aufgrund von Akzenten erhöhte Transaktionskosten fürchten oder die beruflichen Fähigkeiten der Bewerber unterschätzen und ›vorsichtshalber‹ von einer Einstellung absehen« (Esser 2006, iv). Diese Situationen werden beeinflusst von Sprachideologien von einer ›reinen‹ Standardsprache (Piller 2015; Flubacher 2019) bzw. der ›legitimen‹ Sprache (Bourdieu 2015b, 2017). Die Standardsprache oder legitime Sprache ist üblicherweise diejenige Sprachvarietät, die in der Sprechweise mächtiger Gruppen einer Gesellschaft wurzelt bzw. derjenigen Gruppe mit dem größten Volumen an kulturellem Kapital. Sie basiert meist auf einer Schriftsprache, die durch formale Bildung erlangt und somit reproduziert wird (Bourdieu 2015). Obwohl in der Regel nur von wenigen beherrscht, gilt sie allgemein als intellektuell überlegen und rechtfertigt soziale Ungleichheit (Bourdieu 2015b; Piller 2015). Für Migrant\*innen in London zeigt Zschomler (2019) beispielsweise, dass diese trotz guter Sprachkenntnisse nach »proper English« streben, um sich der einzig legitimen Sprache, die den sprachlichen Markt dominiert, anzunähern (Zschomler 2019, S. 8). Die Bewertung der Sprachkompetenz anhand der legitimen Sprache führt dazu, dass Sprachkompetenzen häufig mit negativen Einschätzungen zu fachlichen Kompetenzen oder charakterlichen Eigenschaften überlagert werden (Flubacher 2019): Wer nicht sehr gutes Standardhochdeutsch spricht, wird für dumm gehalten.

Hinzu kommt, dass der (zugeschriebene) Status des Sprechers dazu führen kann, dass die Sprachkompetenzen unterschiedlich bewertet werden und Sprecher somit mit unterschiedlicher Autorität sprechen. Auch können die sprachlichen Merkmale nicht von den nichtsprachlichen sozialen Merkmalen des Sprechers getrennt werden (wie z. B. Physiognomie, Kosmetik usw.) (Bourdieu 2015b). So kann Herrschaft über distinktive Eigenschaften, Embleme oder Stigmata ausgeübt werden, wie beispielsweise die Sprache (oder Aussprache), einen Lebensstil (oder eine Denk-, Sprech- oder Handlungsweise) und die Hautfarbe (Bourdieu 2017). Studien zeigen beispielsweise, dass die Sprachkenntnisse von Migrant\*innen häufig als unzureichend kritisiert werden und ihnen dadurch weniger Respekt entgegengebracht wird (Behrensen und Westphal 2009; Zschomler 2019). In der Konsequenz hat dies nicht nur negative Auswirkungen auf den sozialen Status der Migrant\*innen, sondern auch auf deren Selbstbewusstsein und Empfinden (Zschomler 2019).

In den Interviews sprachen die afrikanischen Frauen häufig Diskriminierung und Benachteiligungsgefühle an. Sprache ist für die interviewten Migrantinnen essenziell zur sozialen Positionierung und zur gesellschaftlichen Integration, denn »Sprache kann bewusst oder unbewusst zu Diskriminie-

*runge führen*« (Aminata). Vorurteile aufgrund ihrer Hautfarbe und die Vermischung von sprachlicher Kompetenz mit fachlicher Kompetenz, charakterlichen Eigenschaften und Intelligenz scheinen den interviewten Frauen regelmäßig in Alltag und Beruf zu begegnen:

»Und in der Praxis manche Patienten betrachten dich: Ok, du bist eine Ausländerin, du kannst vielleicht kein Deutsch, du weißt nicht, was du machst. Ich denke, dass hängt alles vom Migrationshintergrund ab. Wenn man keine Deutsche ist... Aber wenn man hier aufgewachsen ist, sobald man spricht, erkennt man das. Man weiß schon, hey, sie macht keine Fehler, sie sprechen fließend Deutsch, das heißt, sie müssen hier aufgewachsen sein.« (Hailey)

»Sobald du nicht gut Deutsch sprichst, dann geht man davon aus: Du hast keinen guten Job und hast nicht dies und das und das. Dann gehörst du nicht dazu.« (Aminata)

Insbesondere zu Beginn ihres Deutschlandaufenthaltes, als die interviewten Migrantinnen nur geringe Sprachkenntnisse hatten, führten ihre Befürchtungen und zum Teil erlebten Erfahrungen bezüglich der Vermischung von Sprachkönnen und anderen Kompetenzen dazu, dass sie Angst hatten, Deutsch zu sprechen. Die Frauen erklären, dass sie lieber gleich auf Englisch sprachen oder schwiegen, als Fehler zu riskieren. Damit wollten sie vermeiden, dass andere sie für dumm oder inkompetent halten könnten. Diese Angst werde laut einer Gesprächspartnerin umso größer, je länger man in Deutschland lebe, weil erwartet werde, dass man nach einer bestimmten Zeit im Land passable Sprachkenntnisse haben sollte.

»Ich habe vermieden zu sprechen. Ich bin z. B. einkaufen gegangen und habe immer nur gesagt: das da. (...) Oder bin lieber 10 Minuten im Supermarkt herumgeirrt anstatt zu fragen, weil ich dachte, sonst denken sie, dass ich dumm bin. Dann sagt man lieber gar nichts. (...) Denn wer intelligent ist, der kann Deutsch. Wer kein Deutsch kann, ist nicht intelligent.« (Aminata)

Die interviewten Migrantinnen verfügen zwar inzwischen über so gute Sprachkenntnisse, dass sie nicht mehr per se von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind. Allerdings geben sie an, dass es auch heute noch Situationen gäbe, in denen sie trotz guter Deutschkenntnisse nicht immer schnell und klar ausdrücken könnten, was sie wollten. Dies führt in der Regel zu Frustration und Minderwertigkeitsgefühlen. In der Konsequenz fühlen sie sich enttäuscht und frustriert, wie »behindert« oder als »Mensch zweiter Klasse«.

»Durch die Sprache kommt man sich wie ein Zwei-Klassen-Gesellschaft-Mensch [vor]. Ich musste immer kämpfen, damit... Durch die Sprache wird man wahrgenommen. Je nachdem wie gut deine Sprache sind, kann man dich einordnen.« (Aminata)

»Uf, ohne Sprache man fühlt sich wie so – wie kann ich sagen... (...) wie eine behinderte Person. Und du bist so, obwohl du viele Sachen kennst.« (Justine)

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen von Frustration und Abwertung aufgrund von Fremdheit und Sprache beschreiben die interviewten Migrantinnen gute Deutschkenntnisse als besonders wichtig zum Schutz vor Diskriminierung. Auf die Frage, in welchen Situationen gute Sprachkenntnisse besonders wichtig seien, nannten fast alle interviewten Frauen Situationen, in denen sie sich wehren oder beschweren wollten/mussten, z. B. im Streit mit einem Nachbarn, beim Umtausch von Waren oder der Reklamation von Dienstleistungen. Gute Deutschsprachkenntnisse werden in den oben genannten Situationen als besonders wichtig empfunden, um ihren Sprecher\*innen Autorität zu verleihen und ernst genommen zu werden. Sich wehren oder beschweren zu können und sich somit vor möglicher ungerechter und ungleicher Behandlung zu schützen, kann Frustration in Stolz und neues Selbstbewusstsein umkehren. So kann sich die Sprachkompetenz auch positiv auf den Habitus (z. B. auf das Auftreten) des Sprechenden auswirken. In der Konsequenz steigt häufig die soziale Anerkennung und die Positionierung im gesellschaftlichen Raum, so dass Sprache auch gezielt zum »Streben nach symbolischem Profit« eingesetzt werden kann (Bourdieu 2015b, S. 73).

Gute und möglichst akzentfreie Deutschkenntnisse sind daher in Beruf und Alltag für die Migrantinnen sehr wichtig, um negative Kompetenzzuschreibungen zu relativieren bzw. zu widerlegen. Sich im deutschen Alltag immerzu durch Sprache behaupten und das Gefühl, die Deutschkenntnisse stetig verbessern zu müssen, beschreiben die Frauen als ständigen und ermüdenden »Kampf um Anerkennung«.

»Hier wurde ich Migrantin, Ausländerin, Deutsche mit Migrationshintergrund. Hier habe ich tausend Identitäten, mit denen ich zu kämpfen hatte, erhalten.« (Aminata)

Dass das Deutschlernen und -sprechen als fortwährender »Kampf um Anerkennung« wahrgenommen wird, ist eine Folge der gesellschaftlichen Erwartungen an die Migrant\*innen, der sozialen Konsequenzen von (»unzureichenden«) Sprachkompetenzen und den hohen Ansprüchen der interviewten Migrantinnen an ihr Sprachenkönnen. Die Interviews legen nahe, dass Sprachkompetenz und Sprachstil sowie alle damit verbundenen Zuschreibungen nicht daran gemessen werden, ob die Migrant\*innen sich verständlich ausdrücken können, sondern am Standardhochdeutschen. Es verwundert daher nicht, dass alle Interviewpartnerinnen das Deutschlernen als schwierigen und langwierigen Prozess beschreiben und ihre Deutschkenntnisse (unabhängig von den tatsächlichen Sprachkenntnissen und der Dauer des Aufenthalts in Deutschland) als nicht ausreichend wahrnehmen. Trotz sehr guter Kenntnisse der deutschen Sprache äußerten alle interviewten Migrantinnen den Wunsch, gerne »perfekt« Deutsch sprechen zu können, um den Alltag in Deutschland (noch) besser bewältigen zu können, nicht aufzu-

fallen und/oder um das eigene Selbstwertgefühl zu stärken. Selbst Aminata, die seit über 20 Jahren in Deutschland lebt, empfindet ihr Sprachniveau von C1–C2 als unzureichend:

»Ich bin leider immer noch in diesem Prozess: es muss besser sein. Irgendwann würde ich gerne, dass es aufhört. Man kämpft. (...) Ich würde gerne einen perfekten Antrag, einen perfekten Bericht [schreiben können, VL] ohne dass jemand drübergucken muss.«

Die Frauen kritisieren zudem, dass oft nicht anerkannt bzw. wertgeschätzt würde, dass sie Deutsch lernten und sich bemühten, auf Deutsch zu kommunizieren. Sie wünschten sich von den Deutschen mehr Verständnis für ihre Situation als Migrantinnen und die Anerkennung ihrer Bemühungen um gute Sprachkenntnisse und Integration. Zusätzliche Kenntnisse einer neuen – der deutschen – Sprache werden somit häufig nicht als zusätzliches kulturelles Kapital bzw. Wertsteigerung gewertet, sondern führen im Gegenteil dazu, dass die Migrantinnen in ihrer Kompetenzzuschreibung und in ihrer sozialen Positionierung abgewertet werden. Die Kenntnisse anderer Sprachen und fachliche Kompetenzen werden hier bei der Beurteilung oft nicht oder kaum berücksichtigt.

## 5 Fazit: Sprache – Macht – Integration

Sprache ist ein wichtiges Instrument der Macht und Handlungsfähigkeit im Ringen der interviewten afrikanischen Migrantinnen um ihre soziale Positionierung und Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Die sprachlichen Machtverhältnisse resultieren daraus, dass die Sprachkompetenz meist nur am Standarddeutsch als legitimer Sprache gemessen wird und die Bewertung von Sprachkompetenz und -stil mit negativen Einschätzungen zu fachlichen Kompetenzen, charakterlichen Eigenschaften oder Intelligenz vermischt werden.

Die in dieser Studie interviewten afrikanischen Migrantinnen kamen mit einem beträchtlichen kulturellen Kapital nach Deutschland: Sie verfügten über hohe Bildungsabschlüsse und sprachen neben einer oder mehreren afrikanischen Sprachen mindestens eine europäische Sprache, in der Regel Englisch oder Französisch. Englische Sprachkenntnisse waren und sind in Deutschland für die Migrantinnen zur Verständigung zwar hilfreich, waren aber, wie die französischen und afrikanischen Sprachkenntnisse, nicht für die Integration in die Mehrheitsgesellschaft relevant und konnten auch nicht in ökonomisches Kapital konvertiert werden. Eine Ausnahme bildet eine hochqualifizierte Migrantin, für die englische Sprachkenntnisse im beruflichen Bereich und zur Integration in internationale und hochqualifizierte Gruppen relevant sind. Für die anderen Migrantinnen spielt die deutsche Sprache eine

entscheidende Rolle im Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung und Integration und ist essenziell für den Erfolg in Alltag, Ausbildung und Beruf sowie Voraussetzung für ein selbstbestimmtes und finanziell unabhängiges Leben in Deutschland. Die Integration über Sprache wird jedoch dadurch erschwert, dass die afrikanischen Migrantinnen aufgrund ihrer Hautfarbe als fremd wahrgenommen und positioniert werden. Als Folge werden ihnen häufig Kompetenzen abgesprochen. Eine kompetente Sprachverwendung ist daher für die Migrantinnen besonders wichtig, um Vorurteile zu widerlegen, sich gegen Diskriminierungen zu wehren und ihre Position im sozialen Raum zu sichern und zu verbessern.

Die gesellschaftlichen Erwartungen an die Migrantinnen und die eigenen hohen Ansprüche an ihr Sprachenkönnen führen dazu, dass der Sprachlernprozess und das Deutschsprechen von den interviewten Frauen als ständiger ›Kampf um Anerkennung‹ und die Deutschkenntnisse dabei stets als unzureichend wahrgenommen werden. Das ist nicht verwunderlich, da fehlerfreies und quasi-akzentfreies Sprechen für die Migrantinnen kaum zu erreichen ist.

Integration gilt zwar als beidseitiger Prozess, der nicht nur die Bereitschaft der Zugewanderten voraussetzt, sich um die eigene Integration zu bemühen, sondern auch die Aufnahmebereitschaft der Mehrheitsgesellschaft. Nichtsdestotrotz liegt die Verantwortung für eine gelungene Integration fast ausschließlich bei den Migrant\*innen, während Maßnahmen wie Vorurteils- und Rassismusbekämpfung, die dazu beitragen, dass sich die Ankunfts-gesellschaft andersartigen sprachlichen und kulturellen Prägungen offen(er) gegenüber zeigt, vernachlässigt werden (Krumm 2003; Dirim 2021). Auch heute existiert trotz weitreichender Bemühungen immer noch keine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe von Migrant\*innen und ihrer Nachkommen in Deutschland (Benndorf 2008; Elwert und Elwert 2011; Schneider und Yemane 2014; IntMK 2019). Das gilt auch für afrikanische Migrant\*innen, obwohl sich die überwiegende Mehrheit von ihnen integrieren will (Benndorf 2010).

Eine gelingende Integration erfordert mehr Verständnis für die Situation der Migrant\*innen und die Anerkennung ihrer Bemühungen um gute deutsche Sprachkenntnisse und Integration sowie die Anerkennung anderer Sprachen der oft mehrsprachigen Migrant\*innen. Denn während die Mehrsprachigkeit von Mitgliedern der dominanten Bevölkerungsgruppe, wenn diese neben Deutsch auch Englisch, Französisch oder Spanisch sprechen, als positiv gilt, wird im Gegensatz dazu die Mehrsprachigkeit von Migrant\*innen, besonders jenen, deren sozialer Status gering ist oder die aus weniger entwickelten Ländern stammen, als Integrationshindernis und soziales Problem betrachtet (Piller 2020). Der bestehende Monolingualismus in öffentli-

chen Institutionen erschwert die Teilhabe der Migrant\*innen an verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Immer öfter wird daher gefordert, sprachideologisch umzudenken und anzuerkennen, dass Mehrsprachigkeit zunehmend Realität ist (z. B. Blommaert 2010; Niedrig 2015; Roche 2017; Flubacher 2019). Von einer sprachlichen Öffnung, die beispielsweise die Kommunikation in weiteren Sprachen ermöglicht und bilingualen Unterricht in Aus- und Weiterbildung fördert, würden alle profitieren: Migrant\*innen und Mehrheitsgesellschaft. Welchen Beitrag Sprache zur Integration der Migrant\*innen in Deutschland leisten kann, hängt daher nicht nur von der Bereitschaft und Motivation der Migrant\*innen ab, die deutsche Sprache zu lernen, sondern zu großen Teilen auch von den Bedingungen, die sie in der Gesellschaft vorfinden.

## Literatur

- BAMF. 2017. Sprachpotenziale und Bildung von Geflüchteten. Interview mit den Mitautorinnen und -Autoren der Studie aus dem Forschungszentrum des Bundesamtes. [https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2017/20171004-am-forschungsbericht-30-sprachkompetenz-gefluechtete.html?nn=283560#a\\_354990\\_1](https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2017/20171004-am-forschungsbericht-30-sprachkompetenz-gefluechtete.html?nn=283560#a_354990_1). Zugriff: 20.4.2021.
- BAMF. 2021. Die Blaue Karte. <https://www.bamf.de/DE/Themen/MigrationAufenthalt/ZuwandererDrittstaaten/Migrathek/BlaueKarteEU/blaukarteeu-node.html;jsessionid=CBBD170C265C5F433CBA96D8B96D54A3.internet542>. Zugriff: 20.4.2021.
- Beeger, Britta. 2019. Viele Flüchtlinge fallen durch Sprachprüfung. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.4.2019: 17.
- Behrensen, Birgit, und Manuela Westphal. 2009. *Beruflich erfolgreiche Migrantinnen. Rekonstruktion ihrer Wege und Handlungsstrategien. Expertise im Rahmen des Nationalen Integrationsplans im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF)*. IMIS-Beiträge 35. Osnabrück: IMIS.
- Benndorf, Rolf. 2008. *Lebensperspektive Deutschland. Afrikanerinnen und Afrikaner in Deutschland und ihre gesellschaftliche Integration* (zugl.: Diss. Univ. Hamburg 2008 u.d.T.: Rolf Benndorf: Afrikanerinnen und Afrikaner in Deutschland und ihre gesellschaftliche Entwicklung). Marburg: Tectum Verlag.
- Benndorf, Rolf. 2010. *Afrikanische Migranten in Deutschland und die gesellschaftliche Integration*. Vortrag auf dem 1. Nürnberger Afrikakongress, 30.10.2010. <https://afrikakultur-zentrum.de/aktiv/Benndorf-Vortrag.pdf>. Zugriff: 15.01.2021.
- Blommaert, Jan. 2007. Sociolinguistic Scales. *Intercultural Pragmatics* (4): 1–19.
- Blommaert, Jan. 2010. *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BMI. 2020. Integration. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. <http://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/integration/integration-bedeutung/integration-bedeutung-node.html>. Zugriff: 10.01.2021.
- BMJV. 2004. *Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet. Aufenthaltsgesetz*. Bundesministerium der Justiz und für

- Verbraucherschutz. [http://www.gesetze-im-internet.de/aufenthg\\_2004/](http://www.gesetze-im-internet.de/aufenthg_2004/). Zugriff: 17.1.2021.
- Bokamba, Eyamba G. 2015. Multilingualism as a Sociolinguistic Phenomenon: Evidence from Africa. In *Languages in Africa. Multilingualism, Language Policy, and Education*, Hrsg. Elizabeth C. Zsiga, One Tlale Boyer, und Ruth Kramer, 21–48. Washington: Georgetown University Press.
- Bommes, Michael. 2007. Integration – gesellschaftliches Risiko und politisches Symbol. In *Integration*. Aus Politik und Zeitgeschichte, 22–23/2007, 29.5.2007, 3–5. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bourdieu, Pierre. 2005. *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, Unveränd. Nachdr. der Erstaufl. von 1992. Hamburg: VSA Verlag Hamburg.
- Bourdieu, Pierre. 2015a. *Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2015b. *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*, 2. Auflage. Wien: New Academic Press.
- Bourdieu, Pierre. 2017. *Die männliche Herrschaft*, 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2020. *Die feinen Unterschiede*, 27. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brenzinger, Matthias. 2005. *Sprachenvielfalt auf dem afrikanischen Kontinent*. Informationen zur politischen Bildung 264. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Dirim, Inci. 2021. Sprache und Integration. In *Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Kontexte – Themen – Methoden*, Hrsg. Claus Altmayer, Katrin Biebighäuser, Stefanie Habertzettl, und Antje Heine, 88–101. Berlin: J.B. Metzler Verlag.
- Dombrowsky-Hahn, Klaudia, Axel Fanego Palat, Sabine Littig, und Nico Nassenstein. 2021. Jenseits des Referenzrahmens: Erfahrungen afrikanischer Migrant\*innen mit sprachlicher Integration im Rhein-Main-Gebiet. In *Afrikanische Sprachen in Europa*, Hrsg. Jürgen Erfurt und Peter Reimer, 157–187. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Elwert, Annika, und Frederik Elwert. 2011. Qualifikation, Entwertung, Diskriminierung. Zur Arbeitsmarktintegration von Migranten aus dem subsaharischen Afrika und ihrer Erklärung. In *Potenziale der Migration zwischen Afrika und Deutschland*, Hrsg. Tatjana Baraulina, Axel Kreienbrink, und Andrea Riester, 91–126. 1. Auflage. Nürnberg: BAMF.
- Esser, Hartmut. 2001. *Integration und ethnische Schichtung*. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 40.
- Esser, Hartmut. 2006. *Migration, Sprache und Integration*. AKI-Forschungsbilanz 4. Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Berlin.
- Flubacher, Mi-Cha. 2019. »Sprache«, Integration und Arbeit. Eine soziolinguistische Annäherung. In *Migration und Berufsbildung in der Schweiz*, Hrsg. Sonja Engelage, 53–76. Zürich: Seismo.
- GER. Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen (GER). <http://www.europaeischer-referenzrahmen.de>. Zugriff: 20.4.2021.
- Hans, Silke. 2016. Theorien der Integration von Migranten – Stand und Entwicklung. In *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration*, Hrsg. Heinz Ulrich Brinkmann und Martina Sauer, 23–50. Wiesbaden: Springer VS.
- Heckmann, Friedrich. 2015. *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.



- Hoesch, Kirsten. 2018. *Migration und Integration. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Imani, Daniela, und Carmella Pfaffenbach. 2019. Internationale Hochqualifizierte in deutschen Städten: Integration auf Zeit. In *Zeitgerechte Stadt – Konzepte und Perspektiven für die Planungspraxis*, Hrsg. Dietrich Heckel und Caroline Kramer, 251–280. Hannover: Verlag der ARL.
- IntMK. 2019. *Fünfter Bericht zum Integrationsmonitoring der Länder. Bericht 2019. Berichtsjahre 2015–2017*. Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren.
- Knappik, Magdalena, und Nadja Thoma. 2015. Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekariertes Verhältnis. Eine Einführung. In *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekariertes Verhältnis*, Hrsg. Nadja Thoma und Magdalena Knappik, 9–23. Bielefeld: transcript.
- Koch, Ute. 2018. Integrationstheorien und ihr Einfluss auf Integrationspolitik. <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdoersiers/269373/integrationstheorien>. Zugriff: 05.01.2022.
- Krüger-Potratz, Marianne. 2020. Mehrsprachigkeit und Einsprachigkeit. Zur Geschichte des Streits um den »Normalfall« im deutschen Kontext. In *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung*, Hrsg. Ingrid Gogolin, Antje Hansen, Sarah McMonagle, und Dominique P. Rauch, 341–346. Wiesbaden: Springer VS.
- Krumm, Hans-Jürgen. 2003. Integration durch Sprache – ein falsches Versprechen? Oder: Bedingungen für einen integrationsfördernden Sprachunterricht. *Info DaF, Informationen Deutsch als Fremdsprache* 30 (5): 413–327.
- Krumm, Hans-Jürgen. 2012. *Deutsch für die Integration – notwendig, aber nicht hinreichend. Weshalb der Deutschzwang Integration behindern kann und wie das besser zu lösen wäre*. Vortrag im Rahmen der Fachtagung Integration, 11.1.2012. St. Gallen.
- Maas, Utz. 2005. Sprache und Sprachen in der Migration im Einwanderungsland Deutschland. In *Sprache und Migration*. IMIS-Beiträge 26. Hrsg. Utz Maas, 89–133. Osnabrück: IMIS.
- Mayring, Philipp. 2007. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 9. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Meyer, Bernd. 2008. Nutzung der Mehrsprachigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund. Berufsfelder mit besonderem Potenzial. Expertise für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. [http://jugendsozialarbeit.news/media/raw/Expertise Mehrsprachigkeit.pdf](http://jugendsozialarbeit.news/media/raw/Expertise_Mehrsprachigkeit.pdf). Zugriff: 18.3.2022.
- Nestvogel, Renate. 2006. Bildungs- und Berufserfahrungen von afrikanischen Migranten in Deutschland. In *Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen*, Hrsg. Anne Schlüter, 145–167. Opladen: Barbara Budrich.
- Nestvogel, Renate. 2014. *Afrikanerinnen in Deutschland: Lebenslagen, Erfahrungen und Erwartungen. Bildung in Umbruchgesellschaften*. Münster, New York: Waxmann.
- Niedrig, Heike. 2015. Postkoloniale Mehrsprachigkeit und »Deutsch als Zweitsprache«. In *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekariertes Verhältnis*, Hrsg. Nadja Thoma und Magdalena Knappik, 69–86. Bielefeld: transcript.
- OIF. 2022. La langue française dans le monde. Synthèse 2022. Organisation internationale de la Francophonie. <https://www.francophonie.org/sites/default/files/2022-03/>

- Synth%C3%A8se\_La\_langue\_fran%C3%A7aise\_dans\_le\_monde\_2022.pdf. Zugriff: 18.3.2022.
- Piller, Ingrid. 2015. Language Ideologies. In *The International Encyclopedia of Language and Social Interaction*, Hrsg. Karen Tracy, Cornelia Ilie, and Todd Sandel, 917–927. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Piller, Ingrid. 2020. Sprachideologien und ihre gesellschaftlichen Konsequenzen. In *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung*, Hrsg. Ingrid Gogolin, Antje Hansen, Sarah McMonagle, und Dominique P. Rauch, 335–340. Wiesbaden: Springer VS.
- Roche, Jörg. 2017. Sprache als Medium von (Des-)Integration. In *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*, Hrsg. Till Dembeck und Rolf Parr, 45–52. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Sauer, Martina, und Heinz Ulrich Brinkmann. 2016. Einführung: Integration in Deutschland. In *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration*, Hrsg. Heinz Ulrich Brinkmann und Martina Sauer, 1–21. Wiesbaden: Springer VS.
- Schäfer, Christoph. 2018. Jeder Zweite scheitert am Deutschtest. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 29.4.2018. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/mehr-wirtschaft/fluechtlinge-jeder-zweite-scheitert-am-deutschtest-15565140.html?printPagedArticle=true#void>. Zugriff: 5.1.2021.
- Schneider, Jan, und Ruta Yemane. 2014. Ethnische Diskriminierung – Störfaktor im Integrationsprozess. In *Rassismus und Diskriminierung*. Aus Politik und Zeitgeschichte, 13–14/2014, 15–21. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Schroeder, Christoph. 2017. Zum Sprachverständnis in der Migrationsdebatte in Deutschland. In *Grammatik und Variation. Festschrift für Ludger Hoffmann zum 65. Geburtstag*, Hrsg. Yüksel Ekinci, Elke Montanari, und Lirim Selmani, 361–367. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren Synchron Publishers.
- Schroeder, Christoph, und Natalia Zakharova. 2015. Sind die Integrationskurse ein Erfolgsmodell? Kritische Bilanz und Ausblick. *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik* 8 (35): 257–262.
- SINUS-Institut. 2018. Sinus-Migrantenmilieus 2018: Repräsentativuntersuchung der Lebenswelten von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Kurzzusammenfassung der Ergebnisse. [https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user\\_data/sinus-institut/Bilder/news/Migranten/Sinus-Migrantenmilieus\\_Kurzzusammenfassung.pdf](https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Bilder/news/Migranten/Sinus-Migrantenmilieus_Kurzzusammenfassung.pdf), Zugriff: 14.2.2021.
- de Swaan, Abram. 2001. *Words of the World. The Global Language System*. Cambridge: Polity Press.
- Zschomler, Silke. 2019. ›Language Is Your Dignity‹: Migration, Linguistic Capital, and the Experience of Re/De-Valuation. *Languages* 4 (64).